

Mit Vorurteilen in den Osten, mit neuem Wissen zurück in den Westen

Exkursion des Geographischen Instituts der Universität Bonn nach Ostdeutschland

Von Mara Voigt und Genoveva Potgiesser

Würde man eine Umfrage starten, was die meisten Westdeutschen mit dem Osten unseres Landes assoziieren, bekäme man höchst wahrscheinlich immer wieder gleiche Antworten: „Die Leute sprechen so komisch“, „in den Osten werden unsere ganzen Steuergelder gesteckt“, „da gibt es überall Plattenbauten“, „da drüben ist ja nix“, „die trauern doch alle noch der DDR hinterher“. Wir hatten mit unserer Exkursionsgruppe die Chance bekommen, selber unsere Vorurteile auf den Prüfstand zu stellen und zu beobachten, ob diese Vorstellungen vom „Ostdeutschen“ stimmen.

Und so war es quasi die „Mission“ von elf Exkursionsteilnehmern in den letzten beiden Märzwochen, den Osten des eigenen Landes zu bereisen und kennen zu lernen. Schwerin und Greifswald, Neubrandenburg und Potsdam, Berlin und Leipzig, Eisenhüttenstadt und Görlitz, Dresden und Chemnitz waren die Ziele unserer Reise. Thematisch stand die Exkursion unter dem Motto „Stadtentwicklung in Ostdeutschland“. Geleitet wurde die Gruppe von Prof. Dr. Claus-C. Wiegandt, der sich eine interessante Route ausgedacht hatte, die uns alle Facetten der ehemaligen DDR zeigen sollte, die uns die jüngere Stadtentwicklung nach der Wende näher bringen sollte und uns die einmalige Möglichkeit gab, Menschen kennen zu lernen, Vorurteile abzubauen und ganz nebenbei auch noch Betätigungsfelder für uns spätere Geographen zu zeigen.

Und die Große Exkursion bot tatsächlich eine Menge neuer Erfahrungen, von denen wir alle sicherlich auch noch eine ganze Weile zehren werden. Kontrastreich und aufregend gestaltete sich das Programm der zweiwöchigen Tour, auf der wir wirklich alles mitnahmen, was man in einen 12 Stunden Arbeitstag irgendwie reinpacken konnte: von städtebaulichen DDR- Relikten bis hin zu moderner städtebaulicher Architektur, von ländlichen Räumen bis hin zu Agglomerationen enormer Größe, von Abrissen ganzer Plattensiedlungen bis zu Umbaumaßnahmen alter Industrieareale - alles konnten wir sehen. Wie kann man ganze Plattenbausiedlungen in einer Stadt abreißen, ohne dass die städtische Struktur darunter leidet? Wieso wurden Plattenbauten in der DDR lieber bewohnt als gründerzeitliche Bauten? Wie geht man heute mit einer schrumpfenden Stadt um? Das waren nur einige Fragen, mit denen wir konfrontiert wurden und bei denen es spannend war zu entdecken, wie verschiedene Akteure der Stadtentwicklung damit umgehen.



Foto 1: Denkmalschutz in Görlitz

Interessant waren auch die unterschiedlichen Mentalitäten der Menschen. Den Mecklenburger sagt man beispielsweise eine extreme Verslossenheit und Zurückgezogenheit nach - was wir an manchen Stellen bestätigt fanden. Bei einem abendlichen Bummel durch die Schweriner Innenstadt kam kurz der Gedanke auf, die Stadt könnte evakuiert worden sein oder die Menschen hätten eine Art sonntagabendliche Ausgangsperre. Wenige Tage später konnten wir uns dann jedoch in der Berliner City überzeugen, dass sich diese Art der Zurückgezogenheit scheinbar nur auf den Norden Ostdeutschlands bezieht, nachdem wir mehrere Stunden nach einem Restaurant suchen mussten, in dem wir mit zehn Leuten einkehren konnten.

Vielfältigkeit ist eines der Worte, das wir nun, nach der Großen Exkursion Ostdeutschland, in das Repertoire „Was fällt uns ad hoc zu Ostdeutschland ein“ aufnehmen werden. Daneben gehören auch die Begriffe Motivation, Kontrastreichtum und Gegensätzlichkeit zu den neuen Eindrücken. Manchmal waren die „Schnitte“ so arg, dass man sich ernsthaft fragen musste, wie gegensätzlich zwei Städte sein können, die nicht einmal zwei Autostunden voneinander entfernt liegen. Die Palette reichte von „trendiger Großstadt“ in der äußeren Neustadt Dresdens bis hin zu

„langweiliger, ausgestorbener Kleinstadt“. Auf der einen Seite waren wir in Berlin, einer Stadt, die es mit anderen europäischen Metropolen in ihrem Flair und ihrer Kultur durchaus aufnehmen kann. Auf der anderen Seite stand Eisenhüttenstadt, eine Stadt, die einen so enormen Bevölkerungs- und Bedeutungsverlust hinnehmen muss, dass man sich fragen muss, wie diese überhaupt noch funktionieren kann!

Aber um ganz ehrlich zu sein: Die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland verwischen inzwischen stark. Natürlich gibt es immer wieder Dinge, die auf eine unterschiedliche Geschichte hinweisen. Das fängt, um es ganz lapidar zu sagen, an der Supermarktttheke mit den Spreewaldgurken an und hört bei der „Sättigungsbeilage“ in der Mensa auf. Aber das ist auch gut so. Wieso soll eine Region nicht ihre typischen Gepflogenheiten halten? Die Bayern essen ja auch ihre Weißwürstchen. Und was die Vorurteile angeht: Einige wurden bestätigt, die meisten aber nicht.



Foto 2: Rückbau einer Plattensiedlung in Eisenhüttenstadt

In Berlin-Mahrszahn, einem Stadtteil, der aufgrund seiner enormen Ausmaße an Plattenbauten zu Berühmtheit gelangt ist, haben wir den Quartiersmanager getroffen, der uns fragte, was wir eigentlich auf unserer Exkursion in Ostdeutschland machen würden. Der nicht ganz ernsthafte Ausruf einer Teilnehmerin, „Wir wollen unsere Vorurteile über den Osten abbauen“, beantwortete der Quartiersmanager mit dem Satz: „Wenn sie es schaffen, auch nur einen Teil ihrer Vorurteile abzubauen, dann sind sie gut.“ Dieser Satz drückt ganz gut aus, was wir eigentlich auf unserer Exkursion, die vielleicht nicht wie manch andere auf einen fremden Kontinent ging, neben wertvollen Fachkenntnissen in den Bereichen Stadtentwicklung und Städtebau gelernt haben: Vorurteile gibt es immer, aber wir sind nach Ostdeutschland gefahren, um diesen Teil unserer Republik kennen zu lernen, selber zu sehen und zu beobachten. Und jetzt können wir sagen: „Wir kennen den Osten – wenigstens zum Teil“.